

## Ein Drittel vom Viertel - Hessen-Eschwege in der Quart

Uta Löwenstein

Es ist, sofern darüber nicht der Blick für die allgemeine historische Entwicklung und die größeren Zusammenhänge verloren geht, ein Vorrecht der Landesgeschichte, sich mit liebevollem oder strengem Federstrich auch in der Kunst der Miniaturmalerei versuchen zu dürfen und ihre Aufmerksamkeit den romantischen Nischen und finsternen Winkelchen im Haus der Geschichte zu schenken. So sei es gestattet, die wie die Puppe in der Puppe verschachtelte Historie der Landgrafschaft Hessen-Eschwege in der Landgrafschaft Hessen-Rotenburg-Rheinfels in der Landgrafschaft Hessen-Kassel ein wenig unter die Lupe zu nehmen und die Entwicklung dieses Kleinstterritoriums in der ohnehin kleinräumigen niederhessischen Landschaft näher zu beleuchten.

\* \* \*

Als sich Landgraf Moritz der Gelehrte 1626 aus zwingender persönlicher und politischer Not entschloß, abzudanken und 1627 das nicht zuletzt durch sein Verschulden in äußerste Bedrängnis geratene Land seinem erst fünfundzwanzigjährigen Sohn erster Ehe, Landgraf Wilhelm, überließ, stellte ihn dieser Schritt vor die Notwendigkeit, nicht nur den eigenen Lebensunterhalt abzusichern, sondern auch für seine zweite Frau Juliane und die aus der Ehe mit ihr entsprossene vielköpfige Kinderschar zu sorgen. Die damals getroffene Entscheidung, Juliane und ihren Kindern ein Viertel oder, im Sprachgebrauch der Zeit, eine Quart der Landgrafschaft als souzeränes Territorium mit eingeschränkten Hoheitsrechten abzutreten und sie auf diese Weise auszustatten, war für Hessen-Kassel eine schwere Belastung und aus territorialpolitischer Sicht ein beklagenswerter Fehler<sup>1</sup>. Es ist auch nicht zu bestreiten, daß Landgräfin Juliane diese Gebietsabtrennung, deren Nutznießer sie und ihre Kinder waren, nach Kräften befördert hat. Es ist ihr deshalb oft vorgeworfen worden, das Wohl des Landes zugunsten eigensüchtiger Interessen hintangesetzt zu haben. Auch der große Landeshistoriker K. E. Demandt hat ihr in seinem 1969 bei der Neugründung des Rotenburger Geschichtsvereins gehaltenen und seit 1986 im Druck vorliegenden Vortrag Egoismus und kalten Geschäftssinn nachgesagt<sup>2</sup>. Man muß keine Feministin sein, um sich zu fragen, ob ein solch hartes Urteil über eine zweifellos kluge und in Finanzdingen bemerkenswert geschickte Frau nicht einer gewissen Korrektur bedarf.

Wie immer man die Quart und Julianes Anteil an ihrer Entstehung aus der Sicht späterer Jahre einschätzen mag, so bleibt doch festzustellen, daß zu der Zeit, als die entsprechenden Verträge ausgearbeitet und geschlossen wurden, eine solche Gebietsabteilung und teilweise Abtretung von Hoheitsrechten an nicht zur Regierung bestimmte Mitglieder fürstlicher Häuser durchaus nichts Ungewöhnliches war. Eher könnte es erstaunen, daß die aus dem teilungsgewohnten Hause Nassau stammende Juliane nicht entschiedener auf eine ja auch in der Landgrafschaft Hessen nicht unübliche wirkliche Landesteilung

hingearbeitet hat. Die Möglichkeit dazu bestand, da die Primogenitur in Hessen-Kassel noch nicht rechtsverbindliches Hausgesetz war. Der damals von Landgraf Moritz bestimmt erklärte Vorsatz, keine Regierungsgeschäfte mehr ausüben zu wollen und vielleicht auch die Schwierigkeiten, ein selbständiges Kleinterritorium in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges beschützen und behaupten zu können, mögen den Verzicht auf solche Realteilungspläne begünstigt haben. Andererseits gab es unmittelbar an der hessen-kasselischen Grenze zwei erst wenige Jahre vorher entstandene Staatsgebilde, die den gleichen rechtlichen Status wie später die Quart besaßen und ihr wohl zum Modell gedient haben können. Das Haus Hessen-Darmstadt, in dem seit 1608 das die Realteilung ausschließende Primogeniturrecht galt, hatte sich 1609 und 1622 genötigt gesehen, Philipp und Friedrich, die Brüder des Landgrafen Ludwig, zu versorgen und für sie die unter Darmstädtischer Oberhoheit verbleibenden Landgrafschaften Hessen-Butzbach und Hessen-Homburg eingerichtet. Die erste wurde bereits 1643 bei Philipps Tod wieder aufgelöst, Hessen-Homburg aber erwies sich als dauerhaft und für die Darmstädter mindestens ebenso ärgerlich wie die Quart für die Landgrafen in Kassel. Anders als den Rotenburgern gelang es den Homburgern sogar, im Laufe der Jahre de facto eine 1816 dann auch de jure bestätigte Selbständigkeit durchzusetzen, was den Blick für die anfängliche staatsrechtliche Gleichartigkeit des Homburger und des Rotenburger Territoriums ein wenig verstellt haben mag. Es bedurfte jedenfalls, wie die genannten Beispiele zeigen, von Julianes Seite weder eines besonderen Egoismus noch eines verwerflichen und schnöden Kaltsinns, um auf die Idee einer Gebietsabteilung zur eigenen Versorgung zu kommen. Ähnlich ist man mit ähnlich belastenden Folgen für den Gesamtstaat auch andernorts verfahren.

Als 1627 mit dem Vertrag über die sogenannte Interimsquart<sup>3</sup> deren Grenzen vorläufig festgelegt wurden, gehörten zwar die Ämter und Städte Lichtenau, Ludwigstein und Witzenhausen dazu, nicht aber Eschwege. Amt und Stadt waren Wittum der 1626 verstorbenen Witwe von Landgraf Moritz ältestem Sohn Otto gewesen und seither bis zur Zahlung der rückfällig gewordenen Heiratsgelder an ihren Bruder Johann Kasimir von Anhalt-Dessau verpfändet. Erst in den dem Vertrag über die endgültige Gestalt der Quart vom 1./11. September 1628<sup>4</sup> vorausgehenden Verhandlungen kam die Rede auch auf Eschwege, das Juliane als mögliche Residenz angeboten wurde. Sie ließ jedoch ablehnen mit der Begründung, daß schon Ottos Witwe stets bemängelt habe, daß in Eschwege zu einer ordentlichen Hofhaltung Brau- und Backhaus sowie Holz- und Jagdrechte fehlten<sup>5</sup>. Auch als ihr Teile des Meißners zum Ausgleich angeboten wurden, beharrte sie auf ihrer Meinung, weil sie Irrungen mit den umwohnenden Adeligen voraussah<sup>6</sup>. Statt dessen forderte sie Schloß Spangenberg, stieß damit aber bei Landgraf Wilhelm auf entschiedene Ablehnung. Schließlich stellte Juliane gegen entsprechende Entschädigungen und Rückversicherungen ihr Wittum Rotenburg als Residenz zur Verfügung. Stadt und Amt Eschwege aber wurden, wenn auch ohne Residenzcharakter, mit dem abschließenden Vertrag vom September 1628 doch noch ein Teil der Quart, ein Teil allerdings, den, um ihn zu besitzen, Juliane im Februar 1630 erst aus eigenen Mitteln mit 12000 Talern aus der anhaltischen Pfandschaft lösen mußte<sup>7</sup>.

Da Landgraf Moritz sich von seiner Familie getrennt und seinen Wohnsitz in Frankfurt genommen hatte, fiel die Aufgabe, die abgeteilte Quart zu verwalten, an Julianes ältesten Sohn Hermann. Unterstützt von seiner Mutter widmete er sich zunächst der Einrichtung des Regierungssitzes in Rotenburg und der Organisation des Umzugs von Kassel dorthin. So wurde es März 1629, ehe er dazu kam, die Beamten in den aus der Quart wieder ausgegliederten Gebieten zu entpflichten und in den neu hinzugekommenen Orten die Huldigung vornehmen zu lassen und eigene Diener dort zu bestallen<sup>8</sup>. Anfang Mai erfuhr Landgraf Moritz, der die politischen und administrativen Schritte seines Sohnes mit Mißtrauen und stets wacher Kritikbereitschaft verfolgte, durch einen Vertrauten von den Ernennungen und Ämtervergaben. In dem Bericht heißt es: *Zu Rodenburgk leben sie wol, haben wenig Sorgen für E(uer) f(ürstliche) G(naden), bekummern sich mit nichts, setzen nach ihrem Wohlgefallen Diener ab und ahn, haben Wilhelm Klumpen zum Schultheißen zu Eschwege, D. Hartmanns Eydem<sup>9</sup> zum Burgkgraven undt Muhlschreiber daselbsten, Praecept(or) Geisius zum Amptmann zu Wanfrieden<sup>10</sup>, (Franz Ulrich) Waßerhuen zum Amptmann uffem Ludtwigkstein undt andern mehr transferirt<sup>11</sup>*. Somit waren im Frühjahr 1629 die ersten hessen-rotenburgischen Beamten in der Quart eingezogen. Ihre Kompetenzen wurden jedoch durch die eingeschränkten Hoheitsrechte ihres Landesherrn beschnitten, und sie hatten bei Dienstantritt nicht nur ihm den Treueeid zu leisten, sondern zugleich dem Landgrafen zu Kassel die Wahrung seiner Reservatrechte zu geloben. Dabei konnten Interessenkonflikte nicht ausbleiben. Solange sich aber das Gebiet der Quart auf Niederhessen beschränkte, saßen die Kasseler Oberbehörden nahe genug, um etwaige Verstöße rasch in Erfahrung zu bringen und gegebenenfalls zu ahnden, oder, was auch vorkam, eigene und rotenburgische Rechte gegen die Ansprüche Dritter zu verteidigen, die versuchten, die abgestuften Herrschaftsverhältnisse für sich zu nutzen. So klagten 1651 die Untertanen zu Berneburg im Amt Sontra über den gewesenen Forstmeister von Stockheim und andere von Adel, die sich weigerten, Flurschadensfälle dem Amtmann zu Sontra anzuzeigen und von diesem büßen zu lassen, vielmehr eigenmächtig pfändeten und das Pfandgut solange behielten, bis die Bauern es bei ihnen zu ihren Bedingungen auslösten. Waren sie dazu nicht bereit, blieb ihnen nur der Weg nach Kassel, denn einem Spruch des Sontraer Amtmanns hätten sich weder der seines *unverträglichen Humors* wegen besonders gefürchtete Stockheim noch seine Standesgenossen gebeugt. Beides aber, die Auslösung der Pfänder wie eine Klage in Kassel, kam die Bauern so teuer zu stehen, daß sie fürchteten, dabei Haus und Hof zu verlieren. Deshalb wandte sich Landgraf Hermann an die Kasseler Kanzlei und bat um Überprüfung des von dem von Stockheim beanspruchten Pfändungsrechts. Ihm wurde mitgeteilt, daß der Forstmeister gerichtlich aufgefordert gewesen sei, sein Recht zu beweisen, dies aber bislang nicht getan habe, so daß er durchaus nicht befugt sei, bei der Bestrafung der Bauern den Sontraer Amtmann zu umgehen<sup>12</sup>. In diesem Fall lag offenbar die Zurückdrängung von behaupteten oder tatsächlichen Sonderrechten des Adels nicht nur im Interesse der Rotenburger, sondern auch in dem der Kasseler Landesherrschaft.

Als der westfälische Friede 1648 auch die Einigung zwischen Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel brachte und Kassel einen Teil der in den Kriegsjahren verlorenen Territorien zurückerhielt, mußte laut Vertrag, wonach die Quart

stets ein Viertel der Landgrafschaft ausmachen sollte, auch Hessen-Rotenburg an dem Zugewinn beteiligt werden und erhielt die Niedergrafschaft Katzenelnbogen. Die räumliche Distanz zwischen Kassel und Rheinfels, wo sich Julianes jüngster Sohn, Landgraf Ernst, seine Residenz einrichtete, hat bei der Kasseler Regierung offenbar von Anfang an Bedenken hinsichtlich der möglichen Überwachung ihrer Reservatrechte hervorgerufen. Jedenfalls wurden bereits 1648 Überlegungen angestellt, der Kellerei Rheinfels einen nur dem Landgrafen in Kassel verpflichteten Reservatendiener beizugeben<sup>13</sup>. Konkrete Gestalt nahmen diese Überlegungen aber erst nach dem Übertritt des Landgrafen Ernst zum katholischen Glauben im Jahre 1652 an. Dieser Schritt mußte die Kasseler Räte nicht nur hinsichtlich der vorbehaltenen geistlichen Rechte alarmieren, sondern auch infolge der sich durch den Glaubenswechsel neu eröffnenden politischen Konstellationen Bedenken bezüglich der Militärlage wecken. So entschloß sich Landgraf Wilhelm 1655, Johann Conrad von Nordeck zu seinem ihm allein und ausschließlich verpflichteten Reservatenamtman in der Niedergrafschaft zu ernennen. Landgraf Ernst verwies zwar auf das Überflüssige einer solchen Bestallung, da ja doch die Beamten ihm wie seinem Halbbruder Wilhelm in gleicher Weise Treue gelobt hätten, widersetzte sich aber Nordecks Ernennung nicht. Allerdings verlangte er eine Umwandlung des Titels. Statt Reservatenamtman sollte es Reservatenkommissar heißen, *dan sonst wegen des Nahme Amtman noch allerley Inconvenientien bey den Ohnberichteten es geben dürfte*<sup>14</sup>. Tatsächlich wurde von Nordecks 1662 ernannter Nachfolger Johann Gottfried von Stepprod als Reservatenkommissar und nicht mehr als Reservatenamtman bestallt, und dieser Titel hielt sich unverändert bis zum Ende der Quart<sup>15</sup>.

Es ist nicht eben selten in der Verwaltungs- und Behördengeschichte, daß neu geschaffene Ämter nicht nur Beharrungs-, sondern auch Ausbreitungstendenzen zeigen. 1694 beschloß Landgraf Karl zu Kassel, die Einrichtung, die sich in der Niedergrafschaft bewährt hatte, auch auf den niederhessischen Teil der Quart zu übertragen und ernannte für denselben den Amtman Nicolaus Wilhelm Walther zu Wanfried zum Reservatenkommissar. Knapp dreißig Jahre später vermehrte sich die Zahl der Reservatenkommissare abermals. 1723 erhielt der Amtman Johann Matthias Liebenroth die Bestallung für Stadt und Amt Rotenburg, in Wanfried folgte Johann Carl Meisterlin, und für Witzenhausen, Bovenden und Plesse wurde Dr. Laurentius Schmincke ernannt. Noch einmal zehn Jahre später, 1733, erhielt dann auch Eschwege mit Johann Bernhard Schuchard einen eigenen Reservatenkommissar<sup>16</sup>. Seine Aufgabe und die seiner Kollegen war es, namens der kasselerischen Regierung über die Wahrung der *Jura ecclesiastica et consistorialia* und die Pflichtleistung der reformierten und lutherischen Pfarrer und Schuldiener zu wachen, desgleichen über alle das Reich und die Reichskreise betreffenden Angelegenheiten, über die Erhebung der Land- und Tranksteuern, über Geleits- und Musterrrechte, Lehenssachen, den Besuch der Landtage durch die Stände, den Hessen-Rotenburg ihnen zeitweise gern untersagt hätte, über die Wahrung der Landesordnung in Justiz- und Kirchensachen und die Durchführung der Huldigungen. Vermutlich ist es neben anderen, in Persönlichkeit und Charakter der Hessen-Rotensburger Landgrafen zu suchenden Gründen nicht zuletzt die Existenz der Reservatenkommissare gewesen, die alle Bemühungen, die

Quart gänzlich von der Landgrafschaft Hessen-Kassel zu trennen, verhindert hat.

\* \* \*

Wenden wir uns, nach diesem Exkurs über die administrativen Besonderheiten der im übrigen wie das sonstige Hessen auch von Amtleuten, Rentmeistern und Schultheißen verwalteten Quart, wieder nach Eschwege, wo das als Residenz verschmähte Schloß seit 1626 ungenutzt stand. Man konnte es daher Landgraf Moritz als Wohnsitz anbieten, als diesem das Frankfurter Pflaster zu teuer wurde und er sich weiterhin weigerte, zu seiner Familie nach Rotenburg zu ziehen. Zwar war der abgedankte Landgraf von diesem Vorschlag durchaus nicht begeistert, aber da sich Landgraf Wilhelm entschieden weigerte, ihm außerhalb der Quart die begehrte Nebenresidenz einzuräumen, die Gläubiger in Frankfurt drängten<sup>17</sup> und er dabei beharrte, daß niemand ihm die Rückkehr zu Juliane und, *daß wir uns bei ein solch undanckbar und vergessen Weib wieder finden und gesellen lassen sölten*<sup>18</sup>, zumuten könne, blieb ihm kaum eine andere Wahl, als schließlich doch im Eschweger Schloß Zuflucht zu suchen. Dieser Schritt, zu dem er sich nur widerstrebend entschloß<sup>19</sup>, wurde ihm erleichtert durch die Tatsache, daß Juliane ihm sehr gegen ihren Willen auf sein hartnäckiges Drängen hin die Söhne Moritz und Friedrich überlassen hatte. Das gab ihm die Hoffnung, mit Hilfe der den Knaben zustehenden Unterhaltsgelder Eschwege bald wieder verlassen und sie auf Studienreisen ins Ausland begleiten zu können<sup>20</sup>.

Am 20./30. April 1630 beauftragte Moritz von Treffurt aus seinen Quartiermeister, früh am folgenden Tag mit dem Leibbarbier und der Leinwandsfrau nach Wanfried zu fahren, dort das Mittagessen für die nachfolgende fürstliche Reisegesellschaft zu bestellen und sich weiter nach Eschwege zu begeben. Dort sollte er als erstes die Badestube im Schloß reinigen lassen, damit Moritz am folgenden Sonnabend ein Bad nehmen könne. Ansonsten aber sollte wie folgt Quartier gemacht werden: für Moritz das Gemach über der Battelei<sup>21</sup> genannt Liberalitas, für die Söhne das darüber liegende Gemach genannt Castitas, für die Edelknaben und Lakaien das brandenburgische Gemach unter dem Dach und schließlich für das Haus- und Küchenpersonal die gewöhnlichen Räume in der Kiederswanderung<sup>22</sup>. Für Junker und Räte, für die das Schloß keinen Platz mehr bot, sollten Quartiere in der Stadt vorbereitet werden<sup>23</sup>. Da der Reisehofstaat des Landgrafen nicht mehr als dreißig Personen umfaßte, müssen die Verhältnisse im Schloß wirklich beengt gewesen sein, wenn Stadtquartiere nötig waren. Die Zurückweisung als Residenz durch Juliane erscheint somit auch unter diesem Aspekt verständlich.

Moritz beabsichtigte allenfalls bis zum Pfingstfest in Eschwege zu bleiben<sup>24</sup>, und wenn er auch diesen Termin nicht ganz einhielt, so befand er sich doch bereits im Juni mit den Söhnen wieder auf Reisen<sup>25</sup>. Erst der bevorstehende Winter und die wie immer knappen Finanzen zwangen ihn im November zur Rückkehr an die Werra, wohin ihn Not und Mangel jedoch getreulich begleiteten. Jedenfalls klagte er in bewegten Worten, *daß wir uns . . . des Hungers mit den Unserigen und der grimlichen Kälte nicht erwehren, noch die Unserigen mit ihrer gebuhrlichen Kleidung bedecken können*<sup>26</sup>. In der vom Krieg schwer heimgesuchten Landgrafschaft fehlte es an Geld wie an Lebensmitteln gleichermaßen. Da nützte es wenig, daß Moritz ein Kammergerichtsurteil

gegen Wilhelm erwirkt hatte, das diesen zur Herausgabe der vertraglich vereinbarten Deputatsgelder an den Vater verpflichtete<sup>27</sup>. Die Zahlungen gingen nur unregelmäßig ein<sup>28</sup>. Juliane und Hermann aber weigerten sich, Moritz außerhalb Rotenburgs zu unterhalten und fanden allerlei durchaus nicht unbegründete Einwände, warum Lieferungen an den Eschweger Hof und Dienstleistungen für denselben zur Zeit nicht zu erbringen seien<sup>29</sup>. So kann es nicht verwundern, daß der alternde Landgraf auch diesen zweiten Aufenthalt im Schloß zu Eschwege beendete, sobald das Wetter es erlaubte. Am 29. April/9. Mai 1631 teilte er seiner Schwester Hedwig mit, daß er sich aus der Werrastadt, wo er sich in höchster *Gemüthsbewegung, Leibesungelegenheit und aller Underhaltsmittel entblöset, unmächtig und ganz darniedergeschlagen* befunden habe, mit den Söhnen Moritz und Fritz nach Erfurt *ins Elend als ein außerhalb Gottes von jedermann Verlassener* begeben habe<sup>30</sup>. Diesmal mußte er schon Ende August zurückkehren, denn die Gelder, die Wilhelm ihm mangels anderer Möglichkeiten der Deputatszahlung aus dem Sodener Salzwerk verschrieben hatte, flossen nicht so reichlich wie erhofft. Auf die Mitteilung der Kasseler Räte, daß die Einkünfte des laufenden Jahres aus den Soden zum überwiegenden Teil bereits an Stiftungen und Gläubiger gezahlt worden seien, antwortete Moritz grob: *Da recht, da bekehnnen sie fein schnautzig heraus, wie sie mich bescheißen wöllen, danck es ihnen der Teüffel!*<sup>31</sup>. Auch ein kurzer Aufenthalt im Allendorfer Amtshaus, wohin sich Moritz seiner angegriffenen Gesundheit wegen im September zu Schiff auf der Werra bringen ließ<sup>32</sup>, füllte seine Kasse nicht in gewünschter Weise. Als Wilhelm die geringen Zahlungen mit den das Land belastenden hohen Kriegskosten begründete, gefiel sich Moritz, der unter Berufung auf Tacitus noch im März 1630 bitter darüber geklagt hatte, daß die derzeitigen Germanen anders als ihre Vorfahren lieber zu Sklaven würden, als *pro Libertatis Religionis et Politicae* redlich zu fechten<sup>33</sup> und der in der Residenzfrage stets seinen Reichsfürstenstand betonte, plötzlich in der Rolle des Privatmannes, den der ganze Krieg nichts angeht. Einem ihm am 13./23. Juni 1631 übersandten Bericht über Verhandlungen mit Wilhelm und seinen Räten kommentierte er mit den Worten: . . . *hat er (i. e. Wilhelm) ja so viel, daß er wieder Kays(erliche) Maj(estät) ein groß Kriegsvolck führen und unterhalten kan, warumb gibt er dan seinem armen alten Vatter nicht auch, waß demselben gehöret?*<sup>34</sup>. Er drohte, *der Tilly soll euch lehren, wie ihr mich tractiren solt*<sup>35</sup>, und als ihn sein Rat Solbach warnte, sich doch ja nicht mit dem kaiserlichen Feldherrn einzulassen, antwortete er: *Lieber, du einfältiger Trop verstehest die Sache nicht, sollen wir sicher gehen, so müssen wir es bei dem Gen(era)l und nicht bei seinen declarirten Feinden erlangen*<sup>34</sup>. Tatsächlich bemühte sich Moritz bei dem kaiserlichen Oberst Otto Henrich von Fugger, der Friedewald besetzt hielt, um einen Salvagardebrief für Eschwege, und nur Wilhelms Eingreifen verhinderte, daß er Fugger die verlangte Garnison in der Stadt einräumte<sup>36</sup>. Als der Sohn ihm wegen seines eigenmächtigen Vorgehens Vorhaltungen machen ließ, entgegnete Moritz ungerührt, er habe als *neutralis Princeps Imperii* gehandelt, wenn der Feind daraus Vorteil ziehe, ginge ihn das nichts an, zumal die fremden Truppen ja nie nach Hessen gekommen wären, hätte Wilhelm *seine unverantwortliche Invasiones unterwegs gelassen undt ihnen die Haut nit zu früe gegückt*<sup>37</sup>. Während Landgraf Moritz so unbekümmert um das Landeswohl versuchte, den Krieg für seine privaten Interessen zu nutzen, traf ihn selbst das Kriegsgeschehen plötzlich und schmerzlich ganz

persönlich. Die Kampfhandlungen und Truppenbewegungen, die im Herbst 1631 die Werragegend erfüllten, hatten Moritz' Sohn Friedrich so beeindruckt, daß der erst Vierzehnjährige dem kränkenden, grämlichen und mit aller Welt zerstrittenen Vater entlief und sich, die häusliche Misere und das Gemach der Castitas hinter sich lassend, zu den bei Niederhone lagernden Soldaten seines Halbbruders Wilhelm flüchtete und trotz energischer Proteste seines Vaters mit Wilhelms und Julianes Billigung mit den Truppen davonzog<sup>38</sup>. Friedrichs siebzehnjähriger Bruder Moritz blieb *nicht ohne Ämulation*<sup>39</sup>, das heißt, nicht ohne den Wunsch, es dem Jüngeren gleichzutun, wie sein Vater wohl merkte, im Schloß zu Eschwege zurück. Vielleicht hinderte ihn seine Gesundheit daran, dem Beispiel des Bruders zu folgen, denn er starb bereits Anfang 1633.

Mit Wintereinbruch verschlechterte sich das Befinden des sechzigjährigen Landgrafen so, daß er seine noch im Herbst gänzlich unnachgiebig scheinende Haltung gegen Juliane<sup>40</sup> aufgab und sie mit den noch bei ihr lebenden Kindern zu sich nach Eschwege kommen ließ. Wenn es auch während des schmerzhaften Krankenlagers, das Moritz in seinen letzten beiden Monaten zu erdulden hatte, nicht immer ohne wechselseitige Vorwürfe zugegangen sein mag, so hat es schließlich doch etwas Versöhnliches, daß der Tod den Landgrafen am 15./25. März 1632 nicht allein und vereinsamt traf, sondern inmitten seiner Familie<sup>41</sup>.

Da sein Ende nicht unerwartet kam, hatte Juliane schon zwei Tage vorher die Schultheißen von Eschwege und Sontra, einen Eschweger Bürgermeister, den Stadtschreiber und den Literatus Valentin Heinemann auf das Schloß beschieden und sofort nach dem Tode von Moritz Weisung gegeben, alle Räume mit Landgraf Hermanns Siegel verschließen zu lassen. Als nur wenig später Landgraf Wilhelms Diener kamen, um den Nachlaß ihrerseits zu sichern, verweigerte Juliane ihnen die Schlüssel und erklärte, Kleinode, Bibliothek und Rüstkammer gehörten ihren Söhnen, und was sich sonst zwischen Tür und Tor befände, sei ihr Erbteil. Damit mußte man sich in Kassel zufriedengeben<sup>42</sup>.

Zur Überführung des landgräflichen Leichnams nach Kassel erschienen am 19./29. März in gewöhnlicher Trauerkleidung die umwohnenden Adeligen, und unerachtet der Zerwürfnisse und Differenzen, die es zwischen ihnen und Landgraf Moritz gegeben hatte, gaben die von Berlepsch, Bischofshausen, Boyneburg und Buttlar, die von Eschwege, Hanstein, Hundelshausen und Keudel und schließlich die von Linsingen und Volkerode dem Toten das Geleit in die Landeshauptstadt, wo am 3./13. Mai die feierliche Beisetzung stattfand<sup>43</sup>.

Mit dem Trauerzug verschwand auch der freilich nur bescheidene und kümmerliche Glanz fürstlicher Hofhaltung für mehr als zehn Jahre aus Eschweges Mauern. In wechselnder Folge quartierten sich eigene und fremde Truppen im Schloß ein, und 1637 legten Isolanis Kroaten weite Teile der Stadt in Schutt und Asche<sup>44</sup>.

Auch die Residenz in Rotenburg ließ sich in diesen Kriegsjahren nicht halten, und Juliane war gezwungen, mit ihren jüngeren Kindern in Kassel Zuflucht zu suchen. Daß sie bei alledem um das Landeswohl nicht weniger besorgt war als um das Wohl ihrer Kinder, zeigt sich in der Beziehung zu ihrem Sohn Friedrich. Als dieser ihr unter den Kasseler Soldaten zu verwildern schien und Geld, das zum Unterhalt von Dienern und Pferden bestimmt war,

bedenkenlos für sich verbrauchte, ermahnte ihn Juliane, *solch Geldt, welches der armen Unterthanen sawrer Schweiß ist und mit Seuffzern und Thränen gegeben wirdt*, künftig besser anzulegen und zur Bezahlung seiner Leute zu verwenden<sup>45</sup>. Sie beließ es jedoch nicht bei solchen Ermahnungen. Wohl erkennend, daß der Sohn keine Neigung zeigte, das Soldatenleben aufzugeben, beschloß sie, ihm zumindest eine ordentliche Ausbildung zuteil werden zu lassen. In einem Schreiben an den Generalmajor von Geisso ließ sie ihn wissen, *daß unß anlieget, daß unser Sohn H(err) Friedrich zu unser Betrübung undt seinem selbstigen Schaden undt Versäumbnus alhier (i. e. Kassel) umbgehet. Wan wihr dan kein besser Mittel uff diese Zeit ersehen können, alß daß er in die Niederlandt gebracht, undt daselbsten in der Kriegsdisciplin angeführt werde, alß deroarth er ahm besten capabel werden möchte, hiernegst seinem Hern Brudern Landgrafen Wilhelms L(iebden) undt dem Vatterlandt zu diehnen, auch ihn dazu inclinirt verspüren, . . .* so möge Geisso seinen Einfluß bei Landgraf Wilhelm geltend machen, damit dieser ihren Plan fördere und Friedrich den Weg in niederländische Dienste ebne<sup>46</sup>. In gleichem Sinne nutzte Juliane ihre persönlichen Beziehungen, und so konnte Friedrich im Sommer 1633 zu seinem Onkel Graf Moritz von Nassau in die Niederlande reisen. Dem ihn begleitenden Hofmeister schärfte Juliane ein, Friedrich anzuhalten zu Gottesfurcht, Gebet, Demut und Ehrerbietigkeit gegen jedermann und zu einem eingezogenen, sparsamen Leben<sup>47</sup>. Hinsichtlich des letzten Punktes war Friedrichs Begleitem und Erziehern allerdings wenig Erfolg beschieden. Seine Jugend und das Lagerleben waren nicht dazu angetan, aus dem tollen Fritz einen genauen Rechner und sparsamen, haushälterischen Menschen zu machen. Vielmehr sah sich sein Präzeptor Philemon, als er 1634 genötigt war, Juliane um neue Wechsel zu bitten, da Friedrichs Reputation davon abhängt, veranlaßt hinzuzufügen: *Ich wehre, soviel nur möglich ist, daß keine Schulden gemacht werden, warzu denn der Herr Friederich scheint geneigt zu sein. Von seinem Studieren, weis ich egender nicht viel zu schreiben, ist zu besorgen, daß er den Lust, so er gehabt, vor Breda hat gelassen. Es heisset mit ihme: Spiritus quidem promotus est, sed carnis infirma*<sup>48</sup>. Bei einer der zahlreichen neuerlichen Geldbitten betonte Philemon nochmals, daß Friedrichs Freigiebigkeit keine Sparsamkeit zulasse, auch habe derselbe *mit seiner Jagt immer zu thun undt ist unmöglich, ihne darvon abzuhalten, auch khan ihme auch kein Frost, Kälte, Hitz, Regen undt ander Ungemächt darinnen nicht hindern, soviel vermag die Gewohnheit bey allen Menschen. Es heisset mit ihme: Video meliora praeterqua, deteriora sequor*<sup>49</sup>.

Die Freude am Lagerleben und an der Jagd verschafften Friedrich auch stets neue Vorwände, die 1634 oder 1635 eigentlich geplante Bildungsreise nach Paris immer wieder zu verhindern. Der Wunsch seines Präzeptors, *daß der Herr Friederich, den überaus grossen Lust von dem Jacht undt dem Weydwerck zu den Studiis undt andern nützlichen Exercitiis gantz wenden wolte*, da ihn Gott mit so *herrlichen donis dermassen begabt* habe, daß nur Eifer und kontinuierlicher Fleiß zum gewünschten Ausbildungserfolg fehlten, dieser Wunsch blieb leider unerfüllt<sup>48</sup>. Statt dessen führten verschiedene Feldzüge Friedrich in den nächsten Jahren durch halb Europa, und nur selten verließ er in dieser Zeit die Truppe zu kurzen Reisen nach England, Frankreich und in die hessische Heimat<sup>50</sup>. 1643 führte ihn eine solche Reise an den schwedischen Hof, und der Gesandte von Polhelm konnte Landgräfin Amalie Elisabeth voll Genugtuung berichten, Landgraf Friedrich sei *bey Ihr(er) K(öniglichen)*

ihm eine genaue und ausführliche Beschreibung gab. Danach war Friedrich am 10./20. Februar mit zwei Kutschen nach Kassel gekommen. In der einen saß er mit seiner Begleitung, in der anderen *seine Gemahlin, welche gar schön undt uberguldt. . . . Ich kan E(uer) L(iebden) nicht genugsam sagen, waß ein aller allerliebste Dame Landtgr(af) Fritz seine Gemahlin ist undt furwahr recht perfect in allem ihren Thun, eben nicht so gar lang wie wihr aber doch von gar hubscher Taille, schön von Gesicht undt nicht heßlich von Leib, gantz blondt*<sup>57</sup>. *Wir beide*<sup>58</sup> *haben schon Schwesterschaft gemacht mit derselben und lieben sie alle so hoch, alß ob wihr leibliche Schwestern wehren. Sie redt perfect Lateinisch, Françösisch, Schwedisch undt Teutsch, wie jedermann sagt, dan ich verstehe es nicht, spildt trefflich wohl auf der Lauten, wie der Engellender ihr selber Zeugnuß gibt, reist auch sehr wohl allerley Figuren, so ihr vorkommen, undt sonst in allen Dingen so gethan, daß sie für wohl hoch zu estimiren undt von perfect gutem Naturel*<sup>59</sup>.

Es folgt eine ausführliche Beschreibung der Tanz- und Jagdvergnügungen und der prächtigen Toiletten, mit denen Friedrich und seine Frau offenbar den Kasseler Hof zu beeindrucken suchten<sup>60</sup>. Während sich Emilies spontane Neigung zu Eleonora Catharina als dauerhaft erwies, fielen auf das Bild von Vetter Fritz schon bald einige Schatten. Am 19. März teilte sie Landgraf Wilhelm mit, sie habe Eleonora Catharina besucht *undt wirdt ihr die Zeidt wohl hertzlich lang, ich beklage die Fürstin von gantzem Hertzen. Landgraf Friedrich sei nicht 2 Tag hir, dan mit den Falcken hinauß, dan mit Hunden, dan hir, dan dahin*<sup>61</sup>.

Weit schärfer und voller Mißbilligung beurteilte inzwischen Landgräfin Amalie Elisabeth Friedrichs rauhe, in Feldlagern und auf Kriegszügen erprobte Lebensweise, die ihr durchaus nicht so wohlgefiel wie den Herren am schwedischen Hofe. Sie ließ ihren Sohn Wilhelm mit gleicher Post wissen: *L(andgraf) Fritz ist noch immer hir, will aber uf die Woche naher Erfurdt reißen. Er führet so hir sein gebräuchlich Leben, alle Tag ein Rauschs undt stettig gejacht undt gefischet. Gott behüte d(ero) L(iebden) ja gnediglich vor dergleichen Humeur undt lasse mich ja solche nicht erleben, ich stürbe vor Brost*<sup>62</sup>. Im Gegensatz zu ihren Töchtern, die der lustigen Gesellschaft nachtrauerten, war sie vermutlich erleichtert, als das landgräfliche Paar am 19./29. März Kassel verließ, um sich nach Erfurt zu begeben und dort in dem von Friedrich besetzten Mainzer Hof Quartier zu nehmen. Eleonora Catharina weinte beim Abschied<sup>63</sup>, und Charlotte beklagte sie, *dan sie eben von ihm nit gar lieb ist gewesen*<sup>64</sup>.

Der Einzug in Erfurt stand unter keinem guten Stern. Eleonora Catharina stürzte und kam vorzeitig mit einer Tochter nieder, die so schwächlich war, daß sie in aller Eile getauft werden mußte. Sie erhielt den Namen Margaretha und wurde nur ein halbes Jahr alt<sup>65</sup>. Friedrichs Aufenthalt in Erfurt war kurz und diente wohl vornehmlich der Kontrolle und Sicherung des Eichsfeldes, das ihm die Krone Schweden für seine Kriegsdienste zugesprochen hatte, dessen Besitz sie ihm aber, wie sich bald in den Friedensverhandlungen zeigen sollten, nicht auf Dauer sichern konnte<sup>66</sup>. Indessen war Friedrich bemüht, soviel Nutzen wie möglich aus dem Lande zu ziehen. Noch nach dem Friedensschluß zu Münster und Osnabrück drohte er am 31. Oktober/10. November den Eichsfeldern mit dem Einlager von 3000 Soldaten, die er noch unter Kommando hatte, um ihnen für den bis dahin gewährten Schutz eine Kontribution von 15000 Reichstalern abzapressen<sup>67</sup>. Schließlich aber mußte auch er sich

den Gesetzen des Reichsfriedens beugen, ohne diese Forderung durchsetzen zu können.

Noch aber schrieb man das Jahr 1647, noch war Krieg, und Friedrich beschloß schon wenige Tage nach der Ankunft in Erfurt, seine kleine Familie dort zurückzulassen und sich wieder zur Armee zu begeben. Ob ihn beim Aufbruch schwermütige Ahnungen überkamen, die er zu überspielen suchte, oder ob ihm als altem Soldaten der Gedanke an den Tod in der Feldschlacht so vertraut war, daß er ihn unbefangen in seine Korrespondenz mit der jungen Nichte in Kassel einflechten konnte, sei dahingestellt. Jedenfalls schickte er Emilie eine kleine Zeichnung und fügte erklärend hinzu, es solle *seine eygene Leiche bedeuten. Wan er stirbt, sollen ihn zwey Fr(äulein) tragen, anstatt der Kronen aber 3 Falcken auf dem Sarc sitzen undt anstadt der Wappen 16 Portrait von den schönsten Damen, so zu finden, den Sarg zieren*<sup>68</sup>.



Vorerst war vom Sterben noch keine Rede. Nach kurzem Aufenthalt bei der Armee kehrte Friedrich zurück und brachte seine Frau, die nach der Geburt offenbar leidend war<sup>69</sup>, zu Landgraf Hermann nach Rotenburg, während er selbst sich auf eine dreimonatige Reise nach Schweden vorbereitete<sup>70</sup>. Erst Ende Oktober kehrte er zurück und konnte sich den Verwandten in Kassel als neu ernannter schwedischer Generalmajor präsentieren. Daneben

hatte er auch Vergünstigungen für das Eichsfeld erreichen können, das künftig von schwedischen Truppen frei bleiben sollte<sup>71</sup>. So gut erging es der Landgrafschaft Hessen-Kassel nicht. Zwar bemühte sich Amalie Elisabeth nach Kräften, die Truppen aus dem Lande zu halten, aber Freund wie Feind kümmerten sich wenig darum. Anfang 1648 erschien Landgraf Friedrich erneut in Kassel und brachte diesmal 12 Regimenter mit, für die er Unterkunft und Verpflegung verlangte. Verbittert berichtete Landgräfin Amalie Elisabeth ihrem Sohn Wilhelm, die Soldaten seien bisher im Obergericht Münden gewesen, *weil sie aber daselbsten kurtze Arbeydt gemacht undt nichts mehr daselbsten zu leben finden, so werden sie uber die Fulda gehen undt uns nun leyders uf dem Halse liegen, bis so lange der Feldtmarschall Wrangel mit dem Groo hernach kompt, Sorge, die werden, was der Feindt uberich gelassen, nun follends alles zu Grundt undt Boden richten, welches mich krenkhet, daß ich fast kranck daruber werden möchte, dan diese es ja nicht besser alß jene machen, sondern oft noch schlimmer*<sup>72</sup>. Angesichts der Invasion nützte es auch wenig, wenn die junge Landgräfin Emilie ihrem Onkel Friedrich bescheinigte, er habe sich sehr geändert, *dan er nicht mehr so toll*<sup>73</sup>. Ihr nachfolgender Stoßseuzfer, *Gott geb, daß es continuiren möge*, war ebenso ahnungsvoll wie vergeblich. Friedrich sollte in der Folge noch manche Probe seines ungestümen Temperaments geben.

\* \* \*

Zunächst aber bestimmte der große Krieg noch sein Geschick, und bis zum letzten Gefecht nahm er aktiv an den Kämpfen teil. Als in Münster und Osna-

brück endlich die Friedensglocken läuteten, besaß er eine reiche militärische Erfahrung, nicht mehr durchsetzbare Forderungen an die Bewohner des Eichsfeldes, eine schwedische Schenkungsurkunde über Gut Osterholz im Herzogtum Bremen, einen beachtlichen Schuldenberg und seine Ansprüche an die Quart, über die es sich nun mit den Brüdern zu einigen galt. Bis zum Abschluß der Verhandlungen mit ihnen nahm er mit Eleonora Catharina erst einmal wieder Aufenthalt in Kassel. Dort ließ er vom 30. November/10. Dezember bis zum 2./12. Dezember mit großem Aufwand, Feuerwerk und einer Sauhatz die Taufe seiner zweitgeborenen Tochter Christine feiern<sup>74</sup>.

Bei den Unterhandlungen mit den Brüdern Hermann und Ernst ging es weniger feierlich zu. Streit gab es vor allem wegen der Vogtei Falkenberg, die Friedrich um *seines gesuchten Plaisirs*<sup>75</sup> willen unbedingt für sich beanspruchte. Als Ernst die Herausgabe verweigerte, weil er auf einen eigenen Besitz in der niederhessischen Quart nicht verzichten wollte, bestand Friedrich mit *Hochbetheuerlichen und Excemblen-Verheißten und Schreyhen*<sup>76</sup> auf seiner Forderung. Die Gespräche drohten an der Hartnäckigkeit beider Brüder zu scheitern, bis Hermann, der die Angelegenheit beendet sehen wollte, Ernst als Ersatz das Gut Heydau anbot. Er hoffte, dafür von Friedrich mit Wanfried entschädigt zu werden, hielt um des lieben Friedens willen sein Angebot aber aufrecht, als Friedrich es ablehnte, auf Wanfried zu verzichten. So einigte man sich schließlich dank der von Hermann gezeigten Kompromiß- und Verzichtsbereitschaft. Der am 22. Dezember 1648 / 1. Januar 1649 geschlossene Vertrag, mit dem die Brüder Hermann, Ernst und Friedrich die Quart untereinander aufteilten, sprach Friedrich Schloß, Stadt und Amt Eschwege, Wanfried, Plesse, Germerode und Falkenberg zu<sup>77</sup>.

So ausgestattet, konnte Friedrich darangehen, sich mit seiner Frau in Eschwege häuslich einzurichten. Da es im Schloß nach den langen Kriegsjahren offenbar am Nötigsten fehlte, wandte man sich an Bruder und Schwägerin in Rotenburg. Hermanns Frau Kunigunde Juliane konnte die erbetene Hilfe nicht recht abschlagen, zeigte sich aber wenig erfreut. In einem Brief an Amalie Elisabeth in Kassel berichtete sie, Eleonora Catharina habe sich wegen fehlender Möbel an sie gewandt, *die muß ich, so gut ich sie hab, fordt schicken, Gott weiß, wie ich's wieder kriege, undt mangelt ja schon gnug an allem hier. Tisch undt Stüll sollen wir auch schicken, haben selbsten nicht recht die Notturft im Hauß, aber das lächert mich wohl hertzlich, das ich E(uer) L(iebden) im Vertrawen sagen muß, die Fürstin begehrt auch Victörge zur Aufwartung. Ich werde grossen Undanck verdienen, das ich sie nicht schicke, sie thet es aber auch nicht, dan soweit hat sie auch ihren Verstand, das sie weiß, was sich schickt oder nicht. Nun begehren sie auch unser Silbergeschirr. Ich weiß nicht, ob ich's noch fordschick, ist mir leidt, es wurdt viel verlohren . . .*<sup>78</sup>. Offenbar hielt Kunigunde Juliane den bis dahin mehr in Feldlagern als bei Hofe erprobten jungen Hausstand für etwas liederlich und fürchtete von des Schwagers Temperament und seiner Neigung zur Verschwendung Schäden an ihrem Eigentum, wo nicht gar Verlust desselben.

Für Schloß und Stadt hatte Friedrichs Großzügigkeit aber auch gute Seiten, und ein wenig mehr als das zumindest anfänglich jährlich einmal gebotene große Feuerwerksspektakel<sup>79</sup> blieb den Bürgern doch aus der kurzen Regierungszeit dieses ungestümen Landgrafen. Noch 1649 ließ er aus den Ruinen des Augustinerklosters Renthof und Marstall erstehen, und im folgenden Jahr

erhielt das Schloß die bekannte Kunstuhr mit dem Dietemann, die den Eschwegern seither anzeigt, wieviel es geschlagen hat<sup>80</sup>. Selbst Friedrichs Jagdleidenschaft hatte für die Stadt zunächst ihr Gutes, denn da zum Schloß keine Jagdrechte gehörten, pachtete der Landgraf der Stadt einen Teil ihrer Jagd ab<sup>81</sup>. Noch lieber aber als in Eschwege jagte er in Falkenberg, wo er auch einen Tiergarten einrichtete<sup>82</sup>. Dabei erwies er sich für seinen Bruder Hermann und andere Betroffene als ein recht unbequemer Nachbar. Ohne jeden Respekt vor bestehenden Reviergrenzen jagte und fischte er sowohl auf Hermanns wie auf hessen-kasselischem und auch auf sächsischem Gebiet in den Wäldern um Frauensee, *da man doch, wie Hermann dazu bitter bemerkte, mit dem Herzog in Sachsen albereits Streit genug hat*<sup>83</sup>. Angesichts der Übergriffe kamen Hermann sogar Bedenken, sich auf Reisen zu begeben, da er fürchten mußte, *daß der Bruder die Diener ufm Lande alß auch sonst, einen hier, den andern da, sehr betrohet, auch zu schlagen ahnfengt, wie auch vorgestern ganz unerschullig ahn dem Registrator Joachim*<sup>84</sup> *geschehen, wodurch alle Diener verbläst werden*<sup>85</sup>. Die Sorge war um so berechtigter, als Friedrich bis dahin noch nicht zu bewegen gewesen war, in den nunmehr unter den Brüdern aufgeteilten Gebieten der Quart eine neue, getrennte Huldigung vornehmen zu lassen. Die Beamten waren mithin Hermann, Friedrich und Ernst noch durch die ursprüngliche Samthuldigung verpflichtet, und Hermann sah voraus, daß Friedrich in seiner Abwesenheit versucht sein könnte, *dero unersättlichen Plaisir auch alhier mit Jagen zu erfüllen und die hinterlassende Diener alß der Gesamtpflichten noch nicht erlassen, zu zwingen, Hülf und Handreichung zu thun oder im Wiedigen Schläge oder Gewalt zu gebrauchen*<sup>86</sup>.

So gesehen, war es sicher gut, daß auch die Jagd Friedrich nicht auf Dauer in den hessischen Wäldern zu halten vermochte. Weder seine abgelegene Eschweger Residenz noch das so ungestüm erstrittene Schloßchen Falkenberg noch gar Frau und Kinder vermochten den an eine freizügige und ungebundene Lebensweise gewöhnten Landgrafen lange zu fesseln. War den Kasseler Prinzessinnen Emilie und Charlotte schon bei den ersten Begegnungen aufgefallen, daß Friedrich Eleonora Catharina über seinen Passionen stark vernachlässigte, so änderte sich daran im Laufe der Jahre kaum etwas. Daß seine lange Zeit kränkelnde und sich in Eschwege aus Mangel an Unterhaltung und Gesellschaft langweilende junge Frau<sup>87</sup> ihm anfangs nur Töchter gebar, verstimmte Friedrich sehr und veranlaßte ihn gegenüber Landgraf Wilhelm zu der derben Bemerkung: . . . *mein Gemahlin hat mihr nun dreymal den Boßen gedan* (eine Tochter zu bekommen), *ich mues an meiner Magt probiren, ob die Schult meine oder meiner Gemahlin ist*<sup>88</sup>. Als die unerwünschte dritte Tochter Elisabeth nach kaum einem Jahr starb, zeigte er wenig Anteilnahme und überließ die Sorge für die Beerdigung seinem Bruder Hermann<sup>89</sup>.

Friedrich selbst war in den wenigen Jahren, die ihm noch zu leben vergönnt waren, ständig auf Reisen, die ihn an die benachbarten Höfe, aber auch in die Niederlande, nach Stockholm und Prag führten und auf denen ihn Eleonora Catharina nur gelegentlich begleitete<sup>90</sup>. Meist galten seine Ausflüge der Jagd, doch nutzte er die verwandtschaftlichen Beziehungen zum schwedischen König und seinen Besuch am kaiserlichen Hof zu Prag auch, um dort in enger Verbindung zu seinem Bruder Ernst in Rheinfels die hessen-rotenburgischen Interessen zu vertreten und sich am Streit um die von Kassel angestrebten Pri-

mogeniturrechte zu beteiligen. Gleichzeitig stritten aber auch die drei Brüder untereinander recht heftig um wechselseitige Forderungen und rückständige Zahlungen<sup>89</sup>.

Es war ein unruhiges und bewegtes Leben, das Friedrich, von gleicher Unrast wie sein Vater erfüllt, in jenen Jahren führte. Zu Hause war er nur selten, stets auf der Durchreise und jedenfalls nie lange genug, um die vom König von Schweden erbetenen Porträts von sich und seiner Frau anfertigen zu lassen. Zwar machte er 1652, als er vorhatte, zwei Wochen in Eschwege zu bleiben, einen Versuch, die Bitte zu erfüllen und forderte aus Kassel den Hofmaler Engelhard<sup>90</sup> mit *Farben undt Dücher lebensgroß* an, bekannte Landgraf Wilhelm aber zugleich, *daß ich lieber waß anders thun wollen, alß still sitzen undt glaube ich, daß Ihre Gnaden, mein Schwager, mir mehr zur Poenitentz befohlen, als auß Corioeusitet*<sup>91</sup>. Die Bilder sind dann auch offenbar nicht fertig geworden<sup>92</sup>.

Während Friedrichs Abwesenheit hatte sich Landgraf Hermann um Hof und Verwaltung in Eschwege zu kümmern, und als hinter dem Schloß auf dem Rennplatz die von Eschweger Bürgern unsachgemäß ausgebesserten Mauern einstürzten, war er es und nicht Friedrich, der sich um den fachmännischen Wiederaufbau kümmerte und geeignete Bauleute aus Kassel besorgte<sup>93</sup>. Auch die Taufe des heiß erhofften Sohnes, des *jungen Fritzen*<sup>94</sup>, mußte in Abwesenheit des Vaters unter Hermanns Aufsicht stattfinden, da Friedrich im Winter 1654 in Stockholm weilte, um an der Eheschließung seines Schwagers teilzunehmen. Bei seiner Rückkehr im Frühjahr 1655 bemühte sich Friedrich, vielleicht milde gestimmt durch den Gedanken, endlich Vater eines Sohnes zu sein, offenbar um ein besseres Verhältnis zu seiner Familie und Zügelung seines aufbrausenden Temperaments, doch scheint ihm das nur unvollkommen gelungen zu sein. Jedenfalls berichtete Hermann nach Kassel, der Bruder habe sich, *soviel alß verspührt, noch wenig changiret, haben sich zwar, daß man es wohl mercken können, dismahl mit Fleiß sehr in dero Zorn moderiret, jedoch gab es ja zuweiln noch Scharmützel und betraf wohl mannichmahl den Unschulligste*<sup>95</sup>. Der hier vielleicht noch spürbare Ansatz, in ruhigere Lebensbahnen einzulenken, wurde durch den frühen Tod des Sohnes, der Friedrich tief traf<sup>96</sup>, jäh beendet. Diesmal sorgte er selbst für die Beerdigung, und als der nur ein halbes Jahr alt gewordene junge Fritz in der Eschweger Stadtkirche beigesetzt war, ließ er die Totenfeier auf seine Weise ausklingen<sup>97</sup> und war bereits am folgenden Tag unterwegs zu dem ihm besonders nahestehenden Herzog Christian Ludwig von Braunschweig-Lüneburg, um mit ihm allerlei seinen geplanten Zug nach Polen betreffende Angelegenheiten zu besprechen und Abschied zu nehmen. Der schwedische Einfall in Polen hatte Friedrich die sicher längst erwünschte Gelegenheit geschaffen, wieder ins Soldatenleben zurückzukehren, und nach dem Tod des Sohnes gab es in Eschwege nichts mehr, was ihn dort hätte halten können. Er kam nur noch einmal an die Werra, um sich von seiner Familie zu verabschieden und sich von Landgraf Wilhelm die für sein Vorhaben noch fehlenden Gelder auszubitten<sup>98</sup>, und reiste dann, von Eleonora Catharina noch bis Dessau begleitet, nach Posen, um sich in die schwedisch-polnischen Händel zu mischen. Seine letzten Tage dort, sein Ritt nach Kosten, sein Ende durch polnische Kugeln und die Umstände der erst zwei Jahre später möglichen Überführung des Leichnams nach Eschwege sind

Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen, die keiner Ergänzung bedürfen<sup>99</sup>. Friedrich starb einen seinem Leben entsprechenden Tod.

\* \* \*

Die Nachricht von seinem Ableben erreichte Landgraf Hermann am 14./24. Oktober in Rotenburg. Eleonora Catharina hielt sich zu dieser Zeit gerade in Bückeburg<sup>100</sup> oder Osterholz auf<sup>101</sup>, einem im Herzogtum Bremen gelegenen Besitz, den Landgraf Friedrich 1647 von der Krone Schweden für seine Kriegsdienste erhalten hatte<sup>102</sup>. Nur wenige Tage später bestätigte sich die zunächst noch angezweifelte Schreckensbotschaft durch die Ankunft von Landgraf Friedrichs nachgelassenem Troß in Rotenburg<sup>103</sup>. Der buntscheckige, aus vieler Herren Länder zusammengewürfelte Haufe, der schließlich nach Eschwege weiterzog, um Ablohnung oder Fortbeschäftigung zu verlangen, war mit seinen Pferden und an die dreißig mitgeführten Falken und Greifvögeln, darunter auch zwei Uhus, sicher aufsehenerregend genug<sup>104</sup>. Er sorgte mit der Frage, wer denn für diese Dienerschaft aufzukommen habe, auch sogleich für die ersten Auseinandersetzungen zwischen der Witwe und ihren Schwägern, zumal Eleonora Catharina versuchte, aus ihrer Bereitwilligkeit, die Diener zu bezahlen, eine Verpflichtung der Gegenpartei zur Übernahme von Friedrichs Schulden abzuleiten<sup>105</sup>. So dauerte es immerhin bis Dezember, bis zumindest ein Teil der Leute Eschwege wieder verlassen hatte<sup>106</sup>, und noch im Januar 1656 drängte Eleonora Catharina Landgraf Hermann, ihr bei der Abschaffung der restlichen dreißig Mann behilflich zu sein<sup>107</sup>. Weniger Probleme machte die Unterbringung und Versorgung der teuren Falken, die die Witwe – einem Wunsche des Verstorbenen folgend – an dessen Freund Herzog Christian Ludwig von Braunschweig-Lüneburg sandte. Einige bekam auch der Herzog von Sachsen-Weimar und Landgraf Wilhelm<sup>108</sup>, und einige sind offenbar in Eschwege verblieben, wie die Klagen von Bürgermeister und Stadtrat zeigen. Sie beschwerten sich im Sommer 1656 über Eleonora Catharinas Hofmeister Hund, genannt Canis, der fast täglich mit Falken und Hunden den Hasen und Hühnern nachstelle und dabei *daß Feldt gantz öde undt wüst machete, auch die Früchte verderbete*<sup>109</sup>. Die Stadt berief sich auf ihr Jagdrecht, das sie Landgraf Friedrich nur auf Lebenszeit eingeräumt hatte.

Während der Tote so mit seiner lebendigen Hinterlassenschaft noch einmal für Aufregung und Unruhe am Eschweger Hof sorgte, gestalteten sich die Verhandlungen um Eleonora Catharinas Wittum und die Versorgung der Töchter langwierig und mühsam. Nach dem 1648 geschlossenen Vertrag über die Erweiterung der Quart<sup>110</sup> hätte Eschwege an Hessen-Kassel zurückfallen können. Paragraph 1 bestimmte, daß, sofern einer der drei überlebenden Söhne von Juliane und Moritz ohne männliche Leibeserben stürbe, Hessen-Kassel berechtigt sein sollte, entweder Eschwege oder Rheinfels gegen entsprechende Entschädigung wieder aus der Quart herauszulösen. Da es aber offenbar Schwierigkeiten machte, eine hinreichende Entschädigung bereitzustellen, beließ Landgraf Wilhelm es bei einem Hinweis auf dies Recht und machte Eleonora ihr Wittum nicht streitig<sup>111</sup>. Die Gespräche mit den Schwägern Ernst und Hermann erwiesen sich als ungleich schwieriger. Dabei lag das größte Hindernis zu rascher Einigung offenbar in der Person der jungen Witwe selbst.

Sie fühlte sich den ihr abverlangten Entscheidungen gegenüber hilflos und unsicher, die Wittumsverschreibung erschien ihr *dunckel*<sup>112</sup>, und so erklärte sie Landgraf Hermann, der wie üblich die Hauptlast der Verhandlungen zu tragen hatte, zunächst einmal: *ehe eine Sache, so von so grosser Importantz ist, zu Ende kombt, muß viel gesprochen werden*<sup>113</sup>. In gleicher Weise bat sie Landgraf Ernst um Geduld, *dieweil es inskünftige vor Gott undt der Weldt muß verantwortet werden, als ich mich übereilte, so ersuche ich E(uer) L(iebden) wollen es hochverständlich erachten, in was Herzleidt undt Angst ich stehe, deswegen meine Gedancken so geschwindt nit kan recolligiren*<sup>114</sup>. In ihrer Bedrängnis bat sie Landgraf Wilhelm, ihr *Assistente* bei den Unterhandlungen sein zu wollen, und wandte sich gleichfalls an ihren Bruder, den schwedischen König, um Rat<sup>115</sup>. Trotzdem gaben sich Landgraf Hermann und Landgraf Ernst, die im Dezember in Eschwege waren, offenbar der Hoffnung hin, die wesentlichen Punkte geklärt zu haben, als sie gegen Monatsende wieder abreisten. Um so ärgerlicher reagierte Hermann, als er von Eleonora Catharina ein Schreiben erhielt, das die erzielte Einigung wieder in Frage stellte. An Ernst schrieb er: *Nun müssen wir gern gestehen, daß der Affect uns auch übernommen, undt weil eben niemandt zur Stette war, mit deme wir uns zuvorderst darauß bereden können, uns übergesetzt, und umb zu weysen, daß wir uns gleichwohl auch vor einer Dame und ihrem Zorn nicht zu fürchten*, habe er begonnen, *eine ziemliche starke Reproche* zu verfassen<sup>116</sup>. Noch ehe er aber das Schreiben beendet hatte, erschien ein Bote des Amtmanns zu Eschwege und berichtete ihm vertraulich und ohne Wissen der verwitweten Landgräfin, daß bei derselben noch spät am Vorabend ein Gesandter des Königs von Schweden angelangt sei, der sie in der Wittumsfrage beraten solle und dieserhalben auch nach Rotenburg kommen werde. Das versetzte Landgraf Hermann in nicht geringe Verlegenheit, da er sich gerade in diesen Dezembertagen von seinem ganzen Hofstaat verlassen sah und außer einem jungen Kavalier niemand bei sich hatte, der Repräsentationspflichten hätte wahrnehmen können. Sein Kanzler Polhelm war zur Erledigung privater Geschäfte nach Laubach beurlaubt, der Hofmeister begleitete Hermanns Frau Kunigunde auf einer Reise nach Kassel, der Oberschultheiß befand sich zur Beilegung von Irrungen in einer Galgensache in Eschwege, der Rentmeister hatte sich zu seiner todkranken Tochter nach Wanfried begeben, und der Buchhalter hatte in Langensalza zu tun. Zu allem Überfluß befand sich auch noch der größte Teil des Tafelsilbers zur Reparatur in Kassel, so daß sich Landgraf Hermann außerstande sah, den unerwarteten Gast würdig zu empfangen. Um sich eine Blamage zu ersparen und zu verhindern, daß ihm dieser so *mal à propos uf den Halß kehme*, entschloß er sich kurz, dem zuvorzukommen und brach nachts um drei Uhr noch bei Mondschein auf, um unvermutet und unter dem Vorwand, mit Eleonora Catharina über ihr unfreundliches Schreiben, das ihn nicht habe schlafen lassen, reden zu müssen, morgens um 10.00 Uhr in Eschwege aufzutauchen. Die Überraschung gelang, und während bei Hofe viel heimlichen Sondierens und Nachfragens über sein plötzliches Erscheinen war, gelang es ihm, mit dem schwedischen Gesandten ins Gespräch zu kommen und ihn in dem ihm in Eile zugewiesenen, noch ungeheizten Gemach zu einer ersten Audienz zu empfangen. Es gelang ihm, ihn zu bereden, Eleonora eine gütliche und rasche Einigung naheulegen, doch war das Mißtrauen der Witwe nicht so ohne weiteres zu beschwichtigen. Immer wieder ließ sie die angesetzten Konferenzen scheitern und zögerte den

Abschluß der Verhandlungen durch immer neue Bedenklichkeiten hinaus. Die strittigen Punkte waren Landgraf Friedrichs Schulden, die Höhe der der Witwe und ihren Töchtern zu zahlenden Deputate, die Aufteilung des Nachlasses, die Frage, wer künftig die Kosten für Landgraf Friedrichs Bestattung zu tragen habe, sofern es gelänge, den Leichnam nach Eschwege zurückzubringen<sup>117</sup>, und die nach erfolgter Einigung zu vollziehende Wittumshuldigung.

Es soll hier auf diese Punkte nicht im einzelnen eingegangen werden, nur zur Huldigung sei ein Wort gesagt. Sobald Friedrichs Tod für sicher gelten konnte, hatten Hermann und Ernst am 23. Oktober/2. November seinen Landesteil in Besitz nehmen und den Amtsdienern das Handgelübde abverlangen lassen. Die dazu bestellten Kommissare langten in Eschwege am 24. Oktober/3. November an und ließen am folgenden Morgen zunächst Schultheißen und Amtleute in der Eckstube des Rentmeisters vereidigen. Danach begaben sie sich zum Schloß, erfaßten den Ring am kleinen Pförtchen und schnitten, als Zeichen symbolischer Inbesitznahme, einen Span heraus. Dann ging es weiter zum Hochzeitshaus, wo wegen *Ruinirung des Rathauses* Bürgermeister und Rat versammelt waren und ihrerseits huldigten, allerdings nicht ohne um die Wahrung ihrer Privilegien, Minderung der Einquartierung und Rückgabe der an Landgraf Friedrich vergebenen Jagd gebeten zu haben<sup>118</sup>. Die Eleonora Catharina zustehende Huldigung konnte dagegen erst erfolgen, als am 13./23. März 1656 endlich der Wittumsvertrag unterschrieben war, der ihr Eschwege als künftigen Wohnsitz, die Jurisdiktion über ihren Hofstaat, soweit es sich nicht um Kapitalverbrechen handelte, und in genauer Auflistung alle künftig zu beanspruchenden Gefälle und Einkünfte sicherte<sup>119</sup>. Es mag angesichts des heutigen Zustands der Werra von Interesse sein, daß dabei auch vom unlängst eingerichteten Lachsfang in diesem Fluß die Rede war.

Die erzielte grundsätzliche Einigung bedeutete allerdings durchaus noch nicht das Ende der Verhandlungen, die sich mit der Erstellung von Inventaren und Disputen um die Verteilung der Mobilien noch bis weit in den Sommer hineinzogen. Unter den Dingen, die Eleonora Catharina schließlich im Vergleich vom 8./28. August 1656<sup>120</sup> zugesprochen wurden, befand sich neben den Resten von Friedrichs Jagdzeug und einem grün bespannten Billardtisch auch ein vergoldeter und silberbeschlagener Marschallstab aus Brasilienholz mit dem hessischen Wappen und den Initialen des Landgrafen Moritz von Hessen, und es war sicher kein Zufall, daß der Sohn gerade dieses Stück aus der väterlichen Erbschaft übernommen und bewahrt hatte.

\* \* \*

Die Vergabe des Schlosses als Witwensitz an Eleonora Catharina machte die Rechtsverhältnisse in der Stadt Eschwege noch komplizierter als sie ohnehin schon waren. Es ist leicht begreiflich, daß die mehrfache Überlagerung von hessen-kasselischen Hoheitsrechten, hessen-rotenburgischen Territorialrechten, Wittumsrechten und schließlich Stadtrechten hinreichenden Konfliktstoff bot. Da die landgräfliche Witwe zudem nicht die Person war, die von den Juristen scharfsinnig festgelegten Grenzlinien in strenger Rationalität zu respektieren, konnten Händel nicht ausbleiben. Ein tätlicher Angriff ihres Hofmeisters Hund auf einen zu einem Prozeß mit dem landgräflichen Hof in die Stadt gekommenen Messerschmied gab ebenso Anlaß zu Auseinandersetzungen<sup>121</sup> wie die bereits erwähnte Klage der Stadt über die Jagdgewohnheiten

des Hofmeisters. Eleonora Catharina ihrerseits meinte, sich über den zu Eschwege amtierenden rotenburgischen Amtmann Wasserhuhn beschweren zu müssen, den sie einen alten Dieb nannte und beschuldigte, sich ihren Befehlen zu widersetzen und ihr Jagdzeug ohne Erlaubnis an die Stadt verliehen zu haben. Landgraf Hermann nahm seinen Diener in Schutz, verwies darauf, daß er seinem und nicht Eleonora Catharinas Befehl unterstellt sei, und hieß es ausdrücklich gut, daß er der Stadt Netze zur Wolfsjagd zur Verfügung gestellt hatte. *Außerdem zu wünschen wehre, daß alle Stätte und Unterthanen sich zu Vertilgung der schädlichen Wölfe sich ernstlicher und fleißiger annehmen wollten*<sup>122</sup>. Auch in der Stadt selbst stand nicht alles zum Besten. Wenn man den Klagen des dort seit 1644 Dienst tuenden Amtmanns Johann Jacob Wasserhuhn glauben darf, herrschte eine böse Vetternwirtschaft. Der im gleichen Jahr wie Wasserhuhn bestellte Rentmeister Hieronymus Schreiber hatte dafür gesorgt, daß seine beiden Söhne als Rent- und Fruchtschreiber angestellt wurden, *dabey es dem Rentmeister in seinem Privathandel gahr bequem felt und nach Wunsch ergeheth. Hierzu kombt nun der 3te Sohn zum Ratsherren und hernach zum stedigen Bürgermeister, die 5te Persohn ist der Schultheiß, so des Rentmeisters Tochter hat. Dieße 5 Stimmen haben 6 Blutsfreunde im Rath. Wohin nun dieße gehen, mußten die ubrigen folgen, hienun so ist also die Partheylichkeit genugsamb zu spühren, dergleichen Regiment niemahln gehöret oder gesehen worden, ob es aber in die Lengede zu der Herrschaft und gemeiner Stadt Nutzen bestehen wird, eröffnet die Zeit*<sup>123</sup>.

Aus diesen für sie sicher recht undurchsichtigen Verhältnissen zog sich Eleonora Catharina mehr und mehr zurück, nachdem der nach langen Verhandlungen endlich heimgeführte Leichnam ihres Mannes am 24. September/4. Oktober in der Eschweger Pfarrkirche mit allen Ehren und großem Gefolge beigesetzt worden war<sup>124</sup>. Sie war häufig auf Reisen und hielt sich zeitweise zu Stockholm und auf ihren Gütern im Herzogtum Bremen auf, die mehr und mehr zu ihrem bevorzugten Wohnsitz wurden. Einmal, im Dezember 1657, als sie sich gerade in Wißmar aufhielt, ging sogar des Gerücht, sie werde den Pfalzgrafen von Sulzbach heiraten<sup>125</sup>, ja sie habe es womöglich bereits heimlich getan. Landgraf Hermann, der davon hörte, bezweifelte die Nachricht zwar, da ihm keinerlei Gründe für die Geheimhaltung einer durchaus begrüßenswerten Heirat ersichtlich schienen, meinte aber für den Fall, daß sich das On-dit bestätigen sollte, *so gebe Gott gut Glück dazu und uns eine baldige Erledigung unserer bisherigen Qual*<sup>126</sup>. *Die Kleider und Spesen uf die Hochzeit wehren uns dadurch erspahret und ich gegen mein Gelübd einen funtzelhaftigen Tanz zu thun geübriget*<sup>127</sup>. Indessen wurde nichts aus der Heirat, und die Quart hatte weiter für den Unterhalt von Friedrichs nachgelassener Familie aufzukommen. Nur einmal noch war das Eschweger Schloß Ort einer fürstlichen Hochzeit, als Friedrichs Tochter Christine sich 1667 mit dem Herzog Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Bevern vermählte<sup>128</sup>. Ihre beiden jüngeren Schwestern heirateten nicht mehr in der alten Stadt an der Werra, sondern traten 1673 in Halle und 1680 in Osterholz in den heiligen Ehestand. Schließlich übersiedelte Eleonora Catharina ganz nach Osterholz, dort starb sie 1692. Nur ihr Leichnam kehrte nach Eschwege zurück, um dort neben dem Gatten und dem Sohn seine letzte Ruhestatt zu finden.

Bei Eleonora Catharinas Tod wurde zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Rotenburg noch einmal über einen möglichen Austausch des Amtes Esch-

wege und seine Trennung von der Quart verhandelt. Da man sich aber über ein akzeptables Äquivalent nicht einigen konnte, blieb auch diesmal alles beim Alten<sup>129</sup>. Nur ein Jahr nach Eleonora starb ihr Schwager Ernst auf Rheinfels. Bei der Teilung der Quart unter seine Söhne Wilhelm und Karl fiel der eschwegische Teil an Karl, der aber seine Residenz bereits in Wanfried hatte. Erst sein Sohn Christian aus der zweiten Ehe nahm wieder Wohnung im Eschweger Schloß. Mit seinem Tode im Jahre 1755 erlosch die Linie Hessen-Eschwege oder richtiger Hessen-Wanfried-Eschwege, und aus dem Hause Hessen-Rotenburg war er der letzte, der in Eschwege starb, doch wurde er nicht neben seinem Großonkel Friedrich in der Pfarrkirche, sondern, da die Familie seit der Konversion des Landgrafen Ernst katholisch war, auf dem Hülfersberg begraben. Als die Verhandlungen über Christians Nachlaß und seine Schulden nach Jahren schließlich abgeschlossen waren, hielt 1761 der rotenburgische Oberforstmeister von Rumling Einzug im Schloß zu Eschwege und übernahm zugleich die Bewirtschaftung des zugehörigen großen Gartens, den er bei seinem Tode 1771 *sehr wüste* zurückließ.

#### Anmerkungen:

- 1 Zur Entstehung der Quart vgl. U. Krüger-Löwenstein: Die Rotenburger Quart, Marburger Reihe, Bd. 12, Marburg 1979.
- 2 Karl Ernst Demandt: Schicksal und Schuld im Hause Rotenburg. – In: Rund um den Alheimer, Bd. 8, 1986, S. 4–18.
- 3 StAM Urkk., Verträge der Landgrafen m. Rotenburg, 1627 Februar 12/22 u. 1627 März 17/ April 6.
- 4 Ebd.
- 5 Protokoll vom 7./17. November 1627 (StAM 4a, Landgräfliche Personalien Nr. 41,7).
- 6 Ebd.
- 7 Zur Ablösung der Pfandschaft s. StAM 70 Hessen-Rotenburg, Hofarchiv Nr. 60 u. 61.
- 8 Am 25. Februar/6. März bevollmächtigte Landgraf Hermann den Forstmeister Lubertus Sartorius und den Obervogt Hans Jakob Wasserhuhn, die Huldigung vorzunehmen (StAM 4a Landgräfliche Personalien Nr. 41,7).
- 9 Vermutlich ein Schwiegersohn des Marburger Medizinprofessors Johannes Hartmann.
- 10 Johann Werner Geise, später Prof. d. Geschichte und Beredsamkeit zu Marburg; s. Fr. Wilhelm Strieder: Grundlage e. hess. Gelehrten- u. Schriftstellergeschichte, Bd. IV, S. 334; Fr. Gundlach, Catalogus Professorum Acad. Marburgensis (Veröffentlichungen d. Hist. Komm. f. Hessen u. Waldeck, Bd. XV) Marburg 1927, S. 323.
- 11 Der Kammerdiener Georg Wiedekind an Landgraf Moritz, Melsungen 1629 April 21/Mai 1 (StAM 4a Landgräfl. Personalien Nr. 41,19).
- 12 StAM 4c Hessen-Rotenburg Nr. 2005.
- 13 Von diesem Plan ist die Rede in einem an Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel gerichteten Schreiben des Landgrafen Ernst vom 19. Mai 1655 (StAM 4c Hessen-Rotenburg Nr. 1085).
- 14 Ebd.
- 15 Ebd.
- 16 StAM 4c Hessen-Rotenburg Nr. 1949.
- 17 Da die hohen Deputatzahlungen, die sich Moritz bei der Abdankung ausbedungen hatte, von der durch den Krieg verwüsteten Landgrafschaft nie in voller Höhe aufgebracht werden konnten, waren des Landgrafen letzte Monate in Frankfurt bestimmt von Feilschereien um die Miete und Wohnungskündigungen. Nach seiner Abreise wurde ihm gar das noch in der Stadt verbliebene Gepäck gepfändet (StAM 4a Landgräfl. Personalien Nr. 38,19 u. 20).
- 18 Landgraf Moritz in einem am 12./22. November 1629 niedergeschriebenen Kommentar zu von Juliane gemachten Vorschlägen (StAM 4a Landgräfl. Personalien Nr. 41,19). Ihr bereits im Mai des gleichen Jahres gemachtes Angebot, ihm die Rotenburger Landvogtei zur getrennten Wohnung einzuräumen, hatte er als Affenkomödie abgelehnt (Moritz an seinen Kammerdiener Georg Wiedekind, Frankfurt den 6./16. Mai 1629 – StAM 4a Landgräfl. Personalien Nr. 41,19).

- 19 Am 13./23. April 1630 schrieb Moritz unter anderem an den Rat Günther: . . . *dan wieder ins Land Heßen uns zu wenden, thete uns der Schimpf viel zu wehe, wan man uns allerwegen, wie ietzo beschehen, nur vor einen Gast tractiren und gleich als in der Türckey und Moscow in allen Ecken Coryphaeos* (Führer, hier wohl gemeint im Sinne von ständigen Begleitern u. Aufpassern) *uf uns bestellen wollte.* (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 38,20).
- 20 So Moritz in einer Instruktion für den Rat Günther vom 13./23. April 1630. Als möglicher Studienort wird Leipzig genannt (ebd. Nr. 38,16).
- 21 Keller- und Proviantverwaltung.
- 22 Grimms Deutschem Wörterbuch zufolge ist *Kieder* eine Brandeule, und Wanderung hat die Bedeutung Stockwerk. Es dürfte sich also um den Eulenstock zuoberst unter dem Dach gehandelt haben.
- 23 Instruktion des Landgrafen Moritz für seinen Quartiermeister, Treffurt, den 20./30. April 1630 (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 38,20).
- 24 Moritz an den Rat Günther, Eschwege den 10./20. Mai 1630 (ebd. Nr. 38,16).
- 25 Gegen Moritzens innere Unrast halfen offenbar weder Julianes Versuche, ihm die kostspieligen Reisen ausreden zu lassen (Geisso an Herzog Wilhelm von Sachsen, Eschwege 1630 April 12/22 – StAM 4c Hessen-Rotenburg Nr. 536) noch des Landgrafen eigene Einsicht, daß er Alters halber das Reisen nicht mehr so leicht ertrage wie früher (Instruktion von Landgraf Moritz für seinen Kammerdiener Heintzmann, Eschwege 1630 Mai 17/27 – StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 38,20).
- 26 Stellungnahme des Landgrafen Moritz zu Vorschlägen seines Sohnes Wilhelm, Eschwege 1630 November 5/15 (ebd. Nr. 41,20 II).
- 27 StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 41,18.
- 28 So erhielt Moritz im November 1630 rund 960 fl. von dem Kasseler Hofjuden Benedikt Goldschmidt, der damit den von der Stadt nicht mehr aufzubringenden Eschweger Anteil an einer Gesamtforderung von 26000 fl. vorschob (StAM Quittung des Landgrafen Moritz für Benedikt Goldschmidt, Kassel 1630 November 16/26 – StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 41,20 II). 1000 fl., die die Allendorfer Salzbeamten Moritz im Dezember des gleichen Jahres brachten, mußten beim Eschweger Bürgermeister hinterlegt werden, weil der Landgraf sich weigerte, zu quittieren (Beschwerde von Landgraf Moritz über die Salzbeamten, Eschwege 1630 Dezember 17/27 – ebd.).
- 29 Entsprechend ergrimmt war Moritz und ließ nach seiner Abreise aus Eschwege im Sommer 1630 den Rat Günther wissen, . . . *wie unenbar undt unverantwortlich uns die Madame in Rottenb(urg) mit ihrm verführten Sohn Herman ja ingressirt, als wihr uns uf der j(ungen) Herrn 4ta begeben undt daselbst Zuflucht undt Unterschoef nehmen müssen undt nicht uns allein, sondern die . . . j(ungen) Herren selbst tractiret, Igni et Aqua interdicirt undt nicht anders, als wan wihr ein Treck oder ex grumo wehren, alle Fr(eundschaft) undt Hospitalität mit jedermanniglich Ergernus versagt, ja was den j(ungen) Herrn fehlt undt wie dieselben so kahl ohn alle Mittel zu uns abgefertiget, das gantz 4tal mit uns Miseriam schmelzen undt noch endlich ein Haufen ungn(ädiger) Wort und Schreiben ahn allen Verdruß, also nacket darvon ziehen müssen* (Instruktion von Landgraf Moritz an den Rat Günther, Butzbach 1630 Juli 4/14 – ebd. Nr. 41,20 I).
- 30 Landgraf Moritz an seine Schwester Hedwig, Erfurt 1631 April 29/Mai 9 (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 40,16).
- 31 Randglosse des Landgrafen Moritz auf einem an ihn gerichteten Schreiben der Kasseler Räte, Kassel 1631 Mai/24 Juni 3 (ebd. Nr. 41,22).
- 32 Moritz an seinen Sohn Wilhelm, Eschwege 1631 August 21/September 10 (ebd. Nr. 40,17).
- 33 Landgraf Moritz an seine Tochter Agnes, Frankfurt 1630 März 3/13 (ebd. Nr. 40,17).
- 34 Randglossen von Landgraf Moritz zu einem Bericht seines Rates Solbach vom 13./23. Juni 1631 aus Kassel (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 41,21 I).
- 35 Anmerkung von Moritz zu einem Schreiben der Kasseler Räte an ihn, Kassel 1631 Mai 24/Juni 3 (ebd. Nr. 41,22).
- 36 Landgraf Wilhelm an Bürgermeister und Rat zu Eschwege, Kassel 1631 September 8/18 (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 41,21 I).
- 37 Anmerkungen des Landgrafen Moritz zu einem Bericht seines Rates Solbach, Kassel 1631 September 9/19 (ebd. Nr. 41,24).
- 38 Instruktion des Landgrafen Moritz für den Präzeptor Baurmeister, der sich bei Landgraf Wilhelm darüber beschweren soll, daß Wilhelm Friedrich bei seinen Truppen aufgenommen hat, Eschwege 1631 Sept. 22/Okt. 2 (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 41,21 II).
- 39 Randvermerk des Landgrafen Moritz zu einem Bericht des Predigers Tournemaine aus Frankfurt, 1631 November 4/14 (ebd. Nr. 37,16).

- 40 In einem Schreiben an seine Vertrauten in Kassel erklärte Moritz am 8./18. September 1631 noch, Juliane habe das Recht verwirkt, je wieder vor seinem Angesicht zu erscheinen (ebd. Nr. 41,21 II), und in einem Schreiben an seine Schwester Christine vom 4./14. Oktober beschuldigte er Juliane des Ehebruchs und drohte mit Scheidung (ebd. Nr. 40,15).
- 41 Juliane an Johann VIII. von Nassau-Dillenburg, Kassel 1632 August 4/14 (StAM 115-2, Waldeck, Ältere Kanzlei. Auswärtige Beziehungen Pak. 33712).
- 42 Bericht von Landgraf Wilhelms Dienern, Eschwege 1632 März 15/25 (4a Landgräfl. Personalialia Nr. 38,8).
- 43 Ebd. Nr. 38,10.
- 44 Vgl. dazu: H. Fritsche: Th. Wiegand, Eschwege 1637, Kassel 1987.
- 45 Juliane an Landgraf Friedrich, Kassel 1633 März 13/23 (StAM 4c Hessen-Rotenburg Nr. 534).
- 46 Juliane an Geisso, Kassel 1633 März 2/12 (ebd.).
- 47 Instruktion Julianes für Friedrichs Begleiter und Hofmeister Henrich von Hauff gen. Spich, o. D. (ebd.).
- 48 Präzeptor Johann Philemon an Landgräfin Juliane, Den Haag 1634 Okt. 19/29 (ebd.). Zu Friedrichs Studien vgl. a. K. Holzapfel: Neues vom „tollen Fritz“. – In: Werraland VII, 1955, S. 43.
- 49 Johann Philemon an den Hessen-Rotenburgischen Sekretär Franz Petermann, Den Haag 1635 März 9/19 (ebd.).
- 50 Zum Lebenslauf und zur militärischen Karriere vgl. die von dem Eschweger Pfarrer Hütteroth für Friedrichs Leichenpredigt zusammengestellten Angaben (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 45,29) sowie die Angaben zur Person bei C. W. Ledderhose: Von den Gerechtsamen des Prinzen Friedrich von Hessen-Rotenburg über die Klöster Osterholz und Lilienthal und die Amtsschreibereien Bevernstermühlen und Stoteln im Herzogthum Bremen. – In: Hess. Beitr. z. Gelehrsamkeit und Kunst, 2 Stück 4 Nr. VI, 1787.
- 51 Von Polhelm an Landgräfin Amalie Elisabeth, Stockholm 1643 Juni 17/27 (StAM 4f Staatenabt., Schweden Nr. 138).
- 52 Ebd.; (vgl. a. 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 45,30).
- 53 Landgraf Hermann an Landgräfin Amalie Elisabeth, 1646 Juni 29/Juli 9 (StAM 4c Hessen-Rotenburg Nr. 535).
- 54 Teil eines Memorials des Landgrafen Hermann über seinem Bruder Ernst mitzuteilende Bedenken, o. D. (ebd.).
- 55 Landgraf Hermann an seinen Bruder Ernst, Rotenburg 1646 August 6/16 (ebd.).
- 56 Landgräfin Amalie Elisabeth an ihren Sohn Wilhelm, Kassel 1647 Februar 18/28 (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 47,29).
- 57 Wilhelms Schwester Charlotte beschreibt Eleonora Catharina etwas kritischer als *eben nicht schön, aber doch nicht heslich, sondern gar agreabel. Sie ist gar schnitzerlich von Gesicht undt hat hübsche Augen (aber doch blaw), ist gar blonde, noch weisser als Schwester Liesgens Har, . . .* Charlotte an Landgraf Wilhelm, Kassel 1647 Februar 18/28 (ebd. Nr. 49,11).
- 58 Emilie beruft sich hier auf ihre Schwester Charlotte, s. Anm. 57.
- 59 Emilie an ihren Bruder Wilhelm, Kassel 1647 Febr. 18/28 (ebd. Nr. 49,10).
- 60 Zumindest bei Emilie gelang das. Sie schrieb dem Bruder: *Landgraf F(riedrich) wahr aber alle Tage schön undt nett parirt, daß es mirh unmöglich zu beschreiben wahr, taht sich fast alle Tage 2 mahl anderst an, hat, glaub ich, über 50 Kleider* (ebd.).
- 61 Emilie an ihren Bruder Wilhelm, Kassel 1647 März 9/19 (ebd.).
- 62 Landgräfin Amalie Elisabeth an ihren Sohn Wilhelm, Kassel 1647 Febr. 18/28 (ebd.).
- 63 Emilie an ihren Bruder Wilhelm, Kassel 1647 März 24/April 3 (ebd. Nr. 49,10).
- 64 Charlotte an ihren Bruder Wilhelm, Kassel 1647 März 18/28 (ebd. Nr. 49,11).
- 65 Friedrich an Landgräfin Amalie Elisabeth, Erfurt 1647 April 6/16 (ebd. Nr. 45,38).
- 66 Landgraf Hermann an Landgräfin Amalie Elisabeth, Rotenburg 1648 April 4/14 (ebd. Nr. 47,26 I).
- 67 StAM 4f Mainz Nr. 614.
- 68 Emilie unter Beifügung der Zeichnung an ihren Bruder Wilhelm, Kassel 1647 April 15/25 (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 49,10).
- 69 Am 12./22. August 1647 berichtete Emilie ihrem Bruder Wilhelm, Friedrichs Frau habe sich in Kassel in ärztliche Behandlung gegeben, und fügte hinzu: *Ich beklage wohl von Grundt meines Hertzens, daß die liebe Fürstin sich so sehr geendert, sie sieht wohl kein bißgen mehr gleich von so vielem undt langen Krancksein* (ebd.).
- 70 Emilie an ihren Bruder Wilhelm, Kassel 1647 Juni 2/12 (ebd.).
- 71 Emilie an ihren Bruder Wilhelm, Kassel 1647 Oktober 14/24 (ebd.).
- 72 Landgräfin Amalie Elisabeth an ihren Sohn Wilhelm, Kassel 1648 Jan. 6/16 (ebd. Nr. 47,29).

- 73 Emilie an ihren Bruder Wilhelm, Kassel, o. D. (ebd. Nr. 49,10).
- 74 Landgräfin Amalie Elisabeth berichtete ihrem Sohn Wilhelm von diesem Ereignis in ihren Briefen vom 25. Nov./5. Dez., 28. Nov./8. Dez. und 4./14. Dez. 1648. Da die Taufe mehrfach verschoben wurde, bemerkte sie, daß Friedrichs Wunderlichkeit *alle Tage zu undt nicht abnimbt*, und machte sich Gedanken über die entstehenden Kosten (ebd. Nr. 47,29). Eine ausführliche Schilderung des Festes gab Emilie ihrem Bruder Wilhelm am 5./15. Dezember 1648. Sie berichtete dabei auch, daß das an der Fulda veranstaltete dreistündige Feuerwerk die Pferde der zuschauenden Herren scheuen ließ. *Daß Pferdt von meinem Vetter Landtgraf Fritz riß mit ihm auß undt zur Fullen rein, undt wehren sie ihm nicht zur Hulfe kommen, so wehr er wohl gar versoffen* (ebd. Nr. 49,10).
- 75 Gemeint ist Friedrichs Jagdpassion. Schon am 4./14. Dezember 1648 berichtete Amalie Elisabeth ihrem Sohn Wilhelm, daß Friedrich unmittelbar nach der Taufe seiner Tochter zur Jagd nach Falkenberg aufgebrochen sei, wo er jedoch auf die bestehenden Jagdrechte keinerlei Rücksicht genommen habe. Sofern das nicht zur Gewohnheit werde, werde man es ihm für diesmal wohl hingehen lassen müssen (ebd. Nr. 47,29).
- 76 Hermann an Amalie Elisabeth, Rotenburg 1648 Dez. 26/1649 Jan. 5 (ebd. Nr. 47,26 I).
- 77 StAM A I d – Hess. Urkk., Hausverträge.
- 78 Kunigunde Juliane an Amalie Elisabeth, Rotenburg 1649 Jan. 3/13 (ebd. Nr. 47,26 I).
- 79 1649 und 1650 werden die Feuerwerkskosten in Friedrichs Einnahme- und Ausgaberechnungen aufgeführt (StAM 70 Hessen-Rotenburg, Hofarchiv Nachträge Nr. 170); s. a. Friedrichs Einladung an Landgraf Wilhelm zum Feuerwerk, Eschwege 1649 Nov. 6/16 (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 45,26) und die Absage der ebenfalls geladenen Landgräfin Amalie Elisabeth, Kassel 1649 Dez. 8/18 (ebd. Nr. 47,27).
- 80 Dehio, Handbuch d. Hist. Stätten, Hessen, Art. Eschwege; Zur Geschichte des Augustinerklosters s. a. d. Bericht v. Johann Jacob Wasserhuhn, Eschwege 1662 April 29/Mai 9 (StAM 4c Hessen-Rotenburg Nr. 2148).
- 81 Ebd. Nr. 1871; s. a. K. Holzapfel: Landgraf Friedrichs Ende. – In: Werraland Jg. 9, 1957, S. 36.
- 82 Landgraf Hermann berichtet Landgraf Wilhelm von Friedrichs Absicht, in Falkenberg einen Tiergarten anzulegen, Rotenburg 1654 Febr. 3/13 (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 49,6).
- 83 Landgraf Hermann an Landgräfin Amalie Elisabeth, Rotenburg 1649 Aug. 12/22 (ebd. Nr. 47,26 I).
- 84 Gemeint ist wohl der Registrator Joachim Scheu (erw. ebd. Nr. 49,8).
- 85 S. K. Holzapfel: Landgraf Friedrichs Ende, S. 36; Neues vom „tollen Fritz“, S. 44.
- 86 Friedrich an Landgraf Wilhelm, Eschwege 1650 Mai 8/18 (4a Landgräfl. Personalialia Nr. 45/26).
- 87 Hermann berichtete Landgraf Wilhelm Anfang Mai 1651 von dem Todesfall und schrieb: *Der Begräbnuß halben nun dencke ich, werde B(ruder) Fritz wohl Verordnung thun, zweifel auch nicht, daß die Bestellung deßelben mir wieder zufallen werde, dan ich dergleichen christlichen Ehrensachen fast gewohnet bin, stünde aber alß beßer, wann man daß Seinige selbst thete* (ebd. Nr. 49,6).
- 88 Laut Bericht des Eschweger Amtmanns vom 11./21. April 1651 sollte Eleonora Catharina Friedrich in dieser Zeit für vierzehn Tage in die Niederlande folgen (StAM 4c Hessen-Rotenburg Nr. 236).
- 89 Vgl. dazu die Korrespondenz zwischen Ernst und Friedrich (ebd. Nr. 676).
- 90 Gemeint ist der Kasseler Hofmaler Johann Engelhard Schöfer; s. Thieme-Becker, Künstlerlexikon, Bd. 29).
- 91 Friedrich an Landgraf Wilhelm, Falkenberg 1652 Dez. 25/1653 Jan. 4 (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 45,26).
- 92 In einer Jagdeinladung an Landgraf Wilhelm fügte Friedrich hinzu, *Engelhardt der Mahler muß nicht außen pleiben, obschon mein Contrefait nicht fertig* (ebd.).
- 93 Hermann an Landgraf Wilhelm, Rotenburg 1653 März 29/April 8 (ebd. Nr. 49,6).
- 94 Hermann an Landgraf Wilhelm, Eschwege 1654 Dez. 19/29 (ebd.).
- 95 Hermann an Landgraf Wilhelm, Rotenburg 1655 April 10/20 (ebd.).
- 96 Landgraf Hermann berichtete Landgraf Wilhelm, *daß der H(err) Bruder sich gar übel gehalten*, Rotenburg 1655 Juli 29/August 8 (ebd.).
- 97 Am 14./24. August 1655 berichtete Hermann Landgraf Wilhelm, das Begräbnis sei *der Gelegenheit nach in allem wohl abgangen undt E(uer) L(iebden) Abgesandter, der H(err) von Cunowitz, mit ein pahr Haupträuschen abgefertiget worden, dabey es dann zimlich Gesichter undt Grimassen geben, die ich gewünschet, daß E(uer) L(iebden) gesehen hetten* (ebd.).
- 98 Friedrich an Landgraf Wilhelm, Eschwege 1655 September 1/10 (ebd. Nr. 45,26).

- 99 O. Collmann: Des Landgrafen Friedrich Todesritt von Posen nach Kosten. – In: Zeitschrift d. Hist. Ges. f. d. Prov. Posen, 19, 1904.
- 100 Landgraf Hermann an Landgraf Wilhelm, Rotenburg 1655 Oktober 14/24 (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 49,6).
- 101 Landgraf Hermann an seinen Bruder Ernst, Rotenburg 1655 Oktober 15/25 (ebd. Nr. 45,31).
- 102 Vgl. zum Erwerb von Osterholz und dem gleichfalls im Herzogtum Bremen gelegenen Lilienthal: C. W. Ledderhose: Von den Gerechtsamen des Prinzen Friedrich von Hessen-Rotenburg über die Klöster Osterholz und Lilienthal und die Amtsschreibereien Bevernsternmühlen und Stoteln im Herzogthum Bremen. – In: Hessische Beiträge zur Gelehrsamkeit und Kunst 2, Stück 4 Nr. VI, 1787. Zu Bevernsternmühlen und Stoteln s. a. das Schreiben des Landgrafen Friedrich an die Kanzlei zu Rheinfels, Stockholm 1650 Okt. 12/22 (StAM 4c Hessen-Rotenburg Nr. 236).
- 103 Hermann an seinen Bruder Ernst, Rotenburg 1655 Okt. 22/Nov. 1 (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 45,31).
- 104 Vgl. das Verzeichnis der aus Polen gekommenen Bedienten, Pferde und Vögel (ebd.).
- 105 Hermann an seinen Bruder Ernst, Rotenburg 1655 Dez. 9/19 (ebd.).
- 106 Amtmann Wasserhuhn zu Witzenhausen an Landgraf Ernst, Witzenhausen 1655 Dez. 6/16 (ebd.).
- 107 Hermann an seinen Bruder Ernst, Frauensee 1656 Febr. 1/11. Offenbar gab es in diesem Zusammenhang einige Unregelmäßigkeiten, denn Hermann fügte seiner Mitteilung hinzu: *Wan ich mit E(uer) L(iebden) einen secreten Chiffre hette, wolte ich E(uer) L(iebden) wunderliche Sachen entdecken, welches ich aber ohne denselben nicht thun kan* (ebd.).
- 108 Vgl. Eleonora Catharinas Briefe an Landgraf Wilhelm vom Nov. und Dez. 1655 (ebd. Nr. 49,7).
- 109 Bürgermeister und Rat zu Eschwege an Landgräfin Eleonora Catharina, 1656 August 23/Sept. 2 (StAM 4c Hessen-Rotenburg Nr. 1871).
- 110 Vertrag vom 2./12. August 1648, Druck s. StAM Slg. 15 Kasten 258 Nr. 2.
- 111 Landgraf Wilhelm an Landgraf Hermann, Kassel 1656 Febr. 9/19 (StAM 4c Hessen-Eschwege Nr. 2).
- 112 Eleonora Catharina an Landgraf Hermann, Eschwege 1655 Dez. 9/19 (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 45,31).
- 113 Eleonora Catharina in einer Stellungnahme zu vorangegangenen Gesprächen, Eschwege 1655 Nov. 23/Dez. 3 (ebd.).
- 114 Landgräfin Eleonora Catharina an Landgraf Ernst, Eschwege 1655 Nov. 19/29 (ebd.).
- 115 Eleonora Catharina an Landgraf Wilhelm, Eschwege 1655 Dez. 29/1656 Jan. 8 (ebd. Nr. 49,7).
- 116 Landgraf Hermann an seinen Bruder Ernst, Rotenburg 1655 Dez. 18/28 (ebd. Nr. 45,31).
- 117 In dieser Frage mußte eigens ein Rechtsgutachten der Universität Helmstedt eingeholt werden, das Landgraf Wilhelm die Übernahme der Kosten auferlegte (ebd.).
- 118 Vgl. d. Huldigungsprotokoll (ebd.).
- 119 StAM 70 Hessen-Rotenburg, Hofarchiv Nr. 361.
- 120 Ebd.
- 121 Vgl. dazu die Auseinandersetzungen zwischen Eleonora Catharina und Landgraf Hermann im August 1656 (StAM 4c Hessen-Rotenburg Nr. 1871).
- 122 Stellungnahme des Landgrafen Hermann auf von Eleonora Catharina am 29. August/8. September 1656 erhobene Klagen (ebd.).
- 123 Bericht des Amtmanns Johann Jacob Wasserhuhn, Eschwege 1662 Apr. 29/Mai 9 (ebd. Nr. 2148).
- 124 Vgl. dazu die Ordnung des Leichenzugs (StAM 70 Hessen-Rotenburg, Hofarchiv Nr. 426).
- 125 Vermutlich war Pfalzgraf August gemeint, dessen Frau erst im März 1657 verstorben war, was vielleicht die vermutete Geheimhaltung erklärt.
- 126 Gemeint sind offenbar Auseinandersetzungen mit der Witwe und ihren Töchtern um Deputat und Unterhalt.
- 127 Landgraf Hermann an Landgraf Wilhelm, Rotenburg 1657 Dez. 10/20 (StAM 4a Landgräfl. Personalialia Nr. 49,6).
- 128 Vgl. dazu E. Stendell: Eine zu Eschwege vollzogene fürstliche Eheschliessung aus dem 17. Jahrhundert, Eschwege 1905.
- 129 Vgl. dazu StAM 4c Hessen-Rotenburg, Nr. 104, 139, 1816.
- 130 Ebd. Nr. 302.
- 131 Bericht des Kurators der fürstlichen Allodialverlassenschaften zu Eschwege, Präs. Kassel 1772 Jan. 20 (ebd. Nr. 1463).